

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-50498](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-50498)

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu 1/2 Bogen.

Neue Blätter

für

Stadt und Land.

Dritter Jahrgang.

Mittwoch, 29. October.

1845.

N^o. 87.

Preis des Jahrgangs 1 1/2 Rthl. Gold; — bei den Groß. Oldenb. Posten beträgt der gewöhnlich Portoausschlag 24 Grote Gold.

Und abermals das Latein!

Der Kampf muß durchgekämpft werden, sage ich mit Hr. Rect. Breier; und da wir hier zu Lande nicht, wie in Meissen, in den kurzen Raum von ein paar Stunden zusammendrängen können, was bei uns seit länger als einem Jahre in Worten und Schriften „rumort“ so müssen wir noch ferner „rumoren“. Der Unterzeichnete wenigstens, der schon im Jahre 1828, als eine Bürgerschule noch im Plane lag, das Herzogliche Consistorium ersuchte, Latein fern zu halten, der seitdem keinen ihn erschütternden Grund gehört oder gelesen hat, und, sobald er von der Erneuerung des Kampfes hörte, wieder an demselben Theil nahm, wird nicht eher ruhen, als bis er gar keine Hoffnung mehr vor sich sieht.

Auch ist ja in Meissen der Kampf nicht anders als durch die Stunde des Schlusses zu Ende gebracht; bei Aufhebung der Versammlung war man erst an den eigentlichen Mittelpunkt gekommen, und die Trennung in zwei Parteien — keine 30 für das Latein, mehr als 80 dagegen — wurde nur als ein Scherz angesehen.

Wenn dennoch Hr. Rector Breier Gewicht darauf legt, daß für das Latein die Mathematiker Zellkämpf und Klette standen, und auf der andern Seite nur die Lehrer gewöhnlicher Ditschulen und der Fachlehrer neuerer Sprachen, als natürlich für Haus und Heerd kämpfend, erwähnt, so darf man doch wohl noch fragen, ob denn unter den mehr als 80

Begnern des Latein kein Mann von Bedeutung zu sehen war, ob unter den Fachlehrern der neuern Sprachen nicht mancher auch wohl Latein würde lehren können, ob nicht endlich diese mit demselben Rechte von den Philologen und Theologen sagen dürften, daß sie beim Latein für Haus und Heerd kämpften. Autoritäten für mich anzuführen fühle ich mich um so weniger genöthigt, als Herr Rector Breier selbst sagt, daß auf beiden Seiten Männer stehen, die zu den Ersten gehören, und Zeit- und Lebensfragen sich nicht durch Stimmenmehrheit abthun lassen.

Sachlicher Gründe aber hat mein Gegner fünf:

1) (um es kürzer zu sagen) die grammatische Bildung und geistige Gymnastik kann durch keine neuere Sprache ersetzt werden.

In der Vorrede zu dem Lesebuche wird das Gekostet-Haben an dem Borne der Humanität — wie wenn diese grade bei den Römern zu suchen wäre — als der ohne Zweifel einzige zureichende Grund angegeben; mit der grammatischen Bildung allein lasse sich das Latein auf Bürgerschulen schwerlich rechtfertigen.

Indes lassen wir hier den Grund als ersten gelten, und geben zu, daß eine moderne Sprache, selbst unter dem Lehrer, der auch Latein versteht, und bei einer solchen wissenschaftlichen Grammatik, wie sie jetzt erscheinen, nicht dieselbe Denkübung verschaffe; folgt daraus, was geschlossen wird? Wäre es hier nur um die concentrirte Auf-



merksamkeit zu thun, so müßte viel eher das Griechische, das Hr. N. B. ja auch in jener Vorrede auf den Thron des Lateinischen wünscht, genommen werden. Also ist nicht davon abgesehen, daß das Latein auch in materieller Hinsicht die Elemente des Französischen und Englischen enthält; beides aber läßt sich — schon die Mädterschulen beweisen das — ohne Latein gründlich lernen. Wer von Latein nichts weiß, sieht dessen Tochtersprachen als ursprünglich an; von diesen könnte man sogar auf jenes zurückgehen. Von uns darf nicht einmal mit Fug im Allgemeinen verlangt werden, daß wir unsre heutige Sprache aus dem Altdeutschen herleiten sollen.

Auf den lateinischen Schulen betreibt man die Denkübungen an Sprachen, die auch noch auf der Universität und im practischen Leben von Nutzen sind. Der wahre Grund dieses Betreibens ist der historische Zusammenhang der Theologie und Jurisprudenz mit dem Alterthume; die Denkübungen sind — zum Glück freilich — zufällig; aber ohne jenen Zusammenhang würde der Theolog und Jurist schwerlich je Latein lernen. Dieselbe Billigkeit muß den jungen Bürgern gewährt werden; auch sie müssen ihre Denkübungen an einem Stoffe haben, der ihnen im späteren Leben eben so zu Statten kommt, wie jenen ihr Latein, und nicht gezwungen sein, um dieser Uebungen willen ein für sie sonst unpractisches Material zu nehmen; und wenn bei Verstärkung des Betreibens neuer Sprachen und — was hinzukomme — bei Berichtigung von Sammlungen falscher Urtheile, Eintheilungen, Erklärungen, Trugschlüsse, zumal bei Vermehrung der deutschen Aufsätze, der Erklärungen deutscher Classiker, für das Latein ein Mehr bleiben sollte, so wäre dies doch nicht Grund genug, dasselbe auf Bürgerschulen zu lehren, die ja nicht auf gelehrte und tief sinnige Untersuchungen vorbereiten sollen.

Die deutschen Aufsätze insbesondre gelten auch auf Gymnasien für mehr als ein gutes, wenn auch gleich lateinisch niedergeschriebenes, doch immer im Gedankenausdruck durch die fremde Sprache behindertes Exercitium. Zu jenen die Gedanken zu finden, zu berichtigen, zu ordnen, und klar und bestimmt wieder zu geben, über dies Alles die Correctur des Lehrers zu vernehmen, sollte das nicht für

den Zweck einer Realschule nützlicher sein als das Latein?

Den zweiten Grund, daß in der lateinischen Litteratur die Elemente aller modernen Staats- und Lebensverhältnisse klar, einfach und abgeschlossen vorliegen, so daß die Jugend darin zugleich zur Auffassung der Gegenwart fähig gemacht werde, verstehe ich nicht. Sollen wir uns am Römischen Senat, an den Römischen Volksversammlungen das Wesen unsrer Ständekammern und Wahlversammlungen erklären? Ist bei den Lebensverhältnissen an das Römische Recht gedacht? Ferner, die Abgeschlossenheit jener Elemente gebe ich zu, aber nicht die Einfachheit und Klarheit, die ich z. B. an dem Unterschiede der Römischen Volksversammlungen u. nicht finde. Ich würde viel eher sagen, die Elemente aller modernen Staats- und Lebensverhältnisse liegen im Mittelalter oder in der französischen Revolution.

Bei dem dritten Grunde bleibt mir unbegreiflich, warum an den lateinischen Mustern der Form und des Stils als antiken vorzugsweise und auf gradem Wege des Schülers ästhetisches Urtheil gebildet werden kann. Hier hat sich Hr. N. B. zu kurz gefaßt. Ursprünglich ist ja das Lateinische selbst nicht, und die modernen Werke sind nicht grade Nachahmungen der lateinischen.

Der Anfang des vierten Grundes: Wenn ohne Vernachlässigung der neueren Sprachen und der mathematisch-physicalischen Wissenschaften u. scheint nicht recht hierher zu gehören. Eine solche Vernachlässigung braucht der noch nicht Schuld zu geben, welcher behauptet, die auf das Latein verwandte Zeit könne zweckmäßiger verwandt werden. Und der Vorzug, den das Verstehen einer Rede des Cicero u., die ja auch eine gute Uebersetzung wieder gibt, gewähren soll, ist wiederum abhängig von der Frage, ob er der aufgewandten Zeit und Mühe werth sei, ob er das aufwiege, was in der Zeit an neueren Sprachen u. mehr hätte gelernt werden können.

Fünftens wäre über die Annehmlichkeiten, Vorzüge und Vortheile, die das Lateinische im bürgerlichen Leben gewähre, eine nähere Angabe zu wünschen, damit man deren verhältnißmäßigen Werth prüfen könne.

Endlich verlangt Hr. N. Br. die Aufweisung von Resultaten. Aber wo sind denn seine Resultate? ich meine nicht hier bei uns — da müssen wir sie natürlich abwarten, namentlich abwarten, ob bei 3 lat. Stunden in I., 3 in II. (in der Secunde des Gymnasiums sind 10.) ohne unverhältnismäßige Haus-Arbeiten, das vorgesteckte Ziel erreicht werde.

Die Württembergischen Realschulen erleiden von Jahr zu Jahr Veränderungen; ihre Directoren blicken mit Sehnsucht hinüber nach Norddeutschland, wo vorwiegend historische und Sprachelemente erlernt und die Mathematik und Physik mehr in dem Sinne geistiger Gymnastik als practischer und technischer Fertigkeit betrieben werden. Aber die Württemberger haben die Sache auch verkehrt angefangen, haben die mathematischen und physicalischen Elemente vorzüglich in dem Sinne der Praxis und der technischen Fertigkeiten betrieben, das Zeichnen z. B. in 10 Stunden wöchentlich in einer Classe, und was von ihnen gethan sei, um das vermiste Latein zu ersetzen, erfahren wir nicht. Blicken sie nun mit Sehnsucht nach Norden, so fällt ihr Blick, wegen des Vorwiegenden, wegen des Mehr, in das andere Extrem und die Wahrheit liegt in der Mitte.

Aber auch im Norden handelt es sich noch immer um das Latein. Die Consequenz derjenigen, die es wegwünschen, ist keine scheinbare, sondern eine wirkliche; denn eben um dem Latein zu entgegen, errichtete man, bei dem Steigen der Industrie, die Realschulen. Indes mag die Consequenz immerhin geopfert werden, wenn überzeugende Gründe sie überwiegen.

Resultate aber zu dem Zwecke liegen noch immer nicht vor. Zwar sagt Hr. N. Br., die Schulen in seinem Sinne hätten sich durch langjährige Praxis bewährt, und die gegentheiligen probiren ihr System noch. Und doch erklärten Elberfelder

Kaufherren vor einiger Zeit in den Zeitungen, was Thiersch in seiner Rundreise von ihnen gesagt habe, daß sie auf ihre Comptoire lieber junge Leute von lateinischen als von Realschulen nähmen, sei nicht wahr.

Zu probiren endlich, ob einer ohne Latein die allgemein menschliche Bildung erlangen, und in den Stand gesetzt werden könne, jeden bürgerlichen Beruf mit Einsicht und Ehren zu ergreifen, und als Staatsbürger an allen wahren Gütern und Interessen des Lebens warmen Antheil zu nehmen, scheint überhaupt sehr überflüssig. Man blicke doch nur um sich, wie viele Gescheute und Unsichtige es ohne Latein, ohne besondere Naturbegabung, unter Männern und Frauen doch giebt. Wie selten hört man äußern, daß einer hie oder da von dem Latein Gut gehabt oder es vermist habe! Die alten Griechen, die Muster in allem Wahren, Guten und Schönen, im Allgemein-Menschlichen, lernten gar keine fremde Sprache; und wer erwiedert, das sei lange her, unter andern Verhältnissen möglich gewesen, der weise doch nach, durch welche Mittel, für die wir das Latein anwenden müßten, sie das geworden sind.

Nun kann wohl unter den Schülern der Realschule der eine oder der andere sein, welcher Latein lernen muß, wie ein Pharmaceut wegen der Pharmacopöe und botanischer Bücher; deswegen wird aber niemand verlangen, daß die übrigen Schüler das mitlernen, und dieselbe unbillige Forderung würden die Eltern machen, deren Söhne Theologie oder Jurisprudenz ic. studiren sollen.

Der Punkt, auf den es ankommt, steht also auf dem Mehr des Denkens am Latein, und dem Mindern an neuern Sprachen ic. Wird jenes als überwiegend und nothwendig bewiesen, so will ich gern in diesen Blättern erklären, daß ich Unrecht gehabt habe.

Günt her.

Kleine Chronik.

Die Sturmfluth vom 22. October. — Dem Berichte in voriger Nr. haben wir nach Folgendes nachzufügen. Der dortigen Angabe, wornach in Heidemanns Wirthshaus am Moorbeiche das Wasser bis ans Dach gestiegen sein soll, liegt eine Verwechslung mit einem benachbarten Hause zum Grunde. — Die Berechnung der Fluthhöhe berichtigt sich nach näheren Nachrichten dahin, daß der Stand derselben

bis auf etwa 10 Zoll die Höhe von 1825 erreicht hat. — An den dem Nordwest-Winde ausgesetzten Tadebeichen hat die Sturmfluth furchtbar gewüthet. Fast alle in neuerer Zeit mit so schweren Kosten angelegten Werke, auf die der Butzinger Landmann mit Freude und Stolz hinabsah und mit denen er die Wuth des wilden Wassers zu besiegen hoffte, sollen so gut wie vernichtet sein. Schwere Feldsteine, wie die großen

gebrannten Steine hat die gewaltige Woge, gleichwie Spreu vor dem Winde, weit weg zum Theil über den Deich geschleudert. Die schöne Aufendossirung ist zerrissen, der Deich an mehreren Stellen bis an das äußere Wagengeleise weggespült, und nur durch die schleunigste Schlagung von Notdämmern kann verhütet werden, daß beim Wiedertehr einer solchen Sturmfluth das salze Wasser verheerend ins Land einbricht. — Auch die Deiche an der Hannoverschen Weserküste sollen ganz außerordentlich gelitten haben. Aus glaubwürdiger Quelle wird berichtet, daß die Hannoverschen Deichinteressenten in dem Brake gegenüberliegenden Districte, nachdem alle anderen Mittel erschöpft gewesen, sich auf der gefährlichsten Strecke zu Hunderten platt auf der Deichkappe niedergelegt hätten, um so das Aushöhlen des Deichs von der überschlagenden Welle zu verhindern, welcher heroischen Deckung des Deichs mit ihren eigenen Leibern denn auch wirklich allein die Erhaltung desselben zuzuschreiben gewesen sei. — An der Zuschlagung der Hüntorfer Brake und der Herstellung des Giesfether Notdämmes wird aufs eifrigste gearbeitet. Alle Hoffnung wird auf die Bitterung in den nächsten 8—14 Tagen gesetzt. — Die vor dem Nordwestwinde mehr geschützten FEVERSchen Deiche sollen keinen, wenigstens keinen erheblichen Schaden gelitten haben. — Auch das seefahrende Publikum hat manchen Verlust zu beklagen. Alenthalben kommen Schiffstrümmern angetrieben. Eins der Bremen-Huller Dampfschiffe soll mit Ladung, Mannschaft und Passagieren verunglückt sein. Auch Giesfeth hat in gleicher Welle ein Schiff eingebüßt. Das Wangeroooger große Fährschiff ward an den Deich bei der Schwelburger Mühle geschleudert. Die ältesten Seeleute versichern, am Tage vor dem Sturme nie eine solche Unruhe in der See, und nie einen solchen Sturm erlebt zu haben.

Wicht a. — Der größtentheils durch die Munificenz Sr. Kön. Hoh. des Großherzogs hier im Werden begriffene Bau eines neuen Gymnasialgebäudes eilt mit raschen Schritten seiner Vollendung entgegen. Da man mit der Mauer schon über die Fenster des zweiten Stockes hinaus vorgerückt ist, so ist vor Anbruch des Winters zwar keine Vollendung, doch aber auch so viel zu erwarten, daß das Gebäude unter Dach gebracht wird.

Es ist dieses unter den gegenwärtigen Umständen sehr erfreulich. Im Verlaufe von drei Jahren hat sich nämlich die Schülerzahl fast um das Doppelte vermehrt, und da die obere Classen verhältnismäßig sehr wenig besucht sind, läßt sich in den nächsten vier Jahren ein beinahe noch größerer Zuwachs erwarten, so daß die Schülerzahl bald über 100 hinausreichen dürfte. Aber wie diese in dem alten Gebäude placieren? Bei der gegenwärtigen Anzahl von 74, die angemeldet sein sollen, mußte in der Anordnung der Lehrstunden, gewiß nicht ohne Vermehrung der Arbeit für die ohnehin sehr in Anspruch genommenen Lehrer, schon sehr auf den Raum Rücksicht genommen werden, und was müßte nicht geschehen, wenn die Anzahl der Schüler noch so bedeutend wüchse? In

welchem Verhältnisse steht nicht schon jetzt die Arbeit einiger Lehrer zu ihrer unerhöht niedrigen Befolung, wenn einzelne seit Jahren sogar auf 225 Rthlr. Münze angewiesen sind, ohne sich auch nur irgend eines Vortheils zu erfreuen, der den Lehrern anderswo zu Theil zu werden pflegt? Doch hoffentlich wird auch dieser Uebelstand bald die schon lange gewünschte Hebung finden; die hiesigen Lehrer werden sich gewiß nicht lange mehr zu denjenigen rechnen dürfen, welche in ganz Europa am schlechtesten gestellt sind, und der Director wird dann nicht mehr in dem Falle sein, sie, wie es noch kürzlich geschah, allein auf den jenseitigen Lohn vertrösten zu müssen.

Mögen, wie so viele fromme Wünsche zum Besten der Anstalt durch die Munificenz Sr. Königl. Hoheit endlich in Erfüllung gegangen sind, so auch die noch übrigen endlich durch sie erfüllt werden, und möge dann die Anstalt, welche zum Andenken an ihren zweiten Gründer den Namen Augusta führt, durch ihr Wachsthum und Gedeihen auch dessen Namen verherrlichen.

Fever, Bareler Post. — In der Bekanntmachung der Postdirection in den Oldenb. Anzeigen vom 23. October fehlt die Angabe der Zeit des Abgangs der Fahrpost von Fever.

Seling. — Wo Seling sich nur sehen läßt, da fallen ihm die Leute zu. Berlin, Magdeburg, Halberstadt, Quedlinburg, Hamersleben, Badersleben, Liebenburg, Braunschweig, Wolfenbüttel, Burgdorf, Heiningen, Dorstadt — das sind die Orte, wo Seling in diesem Herbst den Ruf zum Kampfe hat ertönen lassen, oder wo er ihn noch in diesem Monat erheben wird. Was muß der Mann für eine Liebe zu seinen Mitmenschen und für einen Haß gegen den Branntwein haben, daß er nicht müde wird zu werden und zu wirken. An Bürger und Bauern, an Alte und Junge, an Bauergefangene und Freie, die aber doch Branntwein-Gefangene sind, richtet er seine anstrengenden Vorträge und könnte ganz ruhig in seinem freundlichen Denabrück sitzen. Lohn's ihm Gott! Der Pastor in Jmsen wird die Zahlen der von Seling erworbenen Mannschaften und Hoffnungschaaren schon bestens eintragen und nächstens übersichtlich vorlegen; mögen nur die Vorstände der Vereine, die Seling gestiftet, den von ihm ausgestreuten Samen treu pflegen, daß keiner der Besreiteten wieder verloren gehe! Auch das ist ein schweres Werk und erfordert große Ausdauer, große Liebe.

(Hilbesh. M.-Note.)

Erklärung.

Ich sehe mich zu der Erklärung veranlaßt, daß ich weder dem hiesigen „Beobachter“ jemals Artikel geliefert habe, noch Mitarbeiter irgend einer auswärtigen Zeitschrift bin, mit alleiniger Ausnahme von Hügig's (jetzt Schletter's) Annalen. Oldenburg. H. Räder, Adv.

Briefkasten: Die Thorpörre Betreffendes: Die Sache ist durch die Magistrats-Bekanntmachung vom 6. Octbr. bereits erledigt. Daß sie keine unreife Geburt gewesen, beweist das Datum dieser letztern.

Kirchennachricht. Am Erntefest (31. Octbr.):

Frühpredigt:	Herr Pastor Gröning.	Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt:	Herr Hosprediger Wallroth.	„ 9 1/2 „
Nachmittagspredigt:	Herr Kirchenrath Clausen.	„ 2 „

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu 1/2 Bogen.

Neue Blätter

für

Stadt und Land.

Dritter Jahrgang.

Preis des Jahrgangs 1 $\frac{1}{2}$ Rthl. Gold; — bei den Großh. Oldenb. Posten beträgt der gewöhnlich Portoausschlag 24 Grote Gold.

Sonnabend, 1. November.

1845.

N^o 88.

Zur Geschichte des Tages.

Es sind im Beobachter unbewachte Aeußerungen über die Leipziger Vorgänge abgedruckt worden. Von Seiten der sächsischen Regierung soll in Folge dieses bei dem Oldenburger Kabinet eine Beschwerde eingereicht sein. Man spricht davon, daß die Sache vor das Gericht gezogen sei, und die Entscheidung noch schwebe. Inzwischen verlauten unbestimmte Gerüchte, daß jetzt die unbeschwerte Pressfreiheit in Oldenburg ihrem Untergange nahe sei, und ein besonderes Pressgesetz zu erwarten stehe.

Stützen sich diese Gerüchte auf Voraussetzungen, die ihnen Wahrscheinlichkeit geben können? das ist es, was ich im Folgenden näher betrachten will.

Es wird angenommen, daß wegen des Verhaltens eines Mitarbeiters am Beobachter nicht nur die übrigen Mitarbeiter, sondern auch die anderen Blätter, vorhandene und zukünftige, büßen müßten.

Aber hat nicht vielleicht auch die Haltung unserer Presse im Ganzen solche Maßnahme verdient?

Wenn ich auch nicht der Meinung bin, daß z. B., wie hier und dort wohl ausgesprochen, die N. Bl. recht gut hätten in Oesterreich gedruckt werden können; so muß ich doch bekennen, daß es sehr vielen Aufsätzen in unsern Blättern an entschiedenem Freimuth und gediegener Bestimmtheit gebricht, wie der Darstellung ein seelenvoller Hauch, welcher sie anziehend macht, meistens abgeht! Von sprudel-

dem Uebermuthe habe ich aber nicht die leiseste Spur entdeckt. Liegt demnach im Verhalten derselben auch nicht ein Scheingrund zu solcher Maßregel vor: so wird man sie des Beobachters wegen nicht strafen dürfen, denn „Unrecht wird durch ander Unrecht nicht zurechtgebracht“ (Luther).

Wenn ferner der vernünftige Volksgeist der Erzeuger jedes heilsamen Gesetzes sein soll, so wird eine weise Regierung sicherlich nur dann zu einem Gesetze sich bewegen fühlen, wenn dieser seine Stimme dafür in seinen Organen erhoben hat. Als Organe des Volksgeistes können bei uns zu Lande aber wohl vorzüglich die Ausschüsse und die Tagesblätter angesehen werden. Von Seiten beider hat sich auch nicht das leiseste Verlangen nach solchem Gesetze kundgegeben, dem auch die öffentliche Meinung, soweit sie sich sonst noch ausdrückt, durchaus nicht hold erscheint.

Aber, sagt man, es muß ähnlichen Beschwerden einer anderen deutschen Regierung vorgebeugt werden; diese höhere Rücksicht macht ein solches Gesetz nothwendig.

Die Regierung hat nach dem Bundesbeschluß von 1819 §. 5. die Pflicht, „bei der Aufsicht über die in ihren Ländern erscheinenden Zeitungen, Zeit- und Flugschriften mit wachsamem Ernste zu verfahren, und diese Aufsicht dergestalt handhaben zu lassen, daß dadurch gegenseitigen Klagen und unangenehmen Erörterungen auf jede Weise möglichst vorgebeugt werde.“ Im gedachten Falle lag eine

